

« DIE ENERGIEWENDE – EINE ZENTRALE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE GEMEINDEN »

ist entscheidend für Energieplan 2030 und Perspektive 2050

Dieses Dossier, eingeleitet durch ein Gespräch mit Herrn **Benoît Revaz, Direktor des BFE**, stellt zudem Unternehmen vor, deren Engagement, innovative Lösungen und kontinuierliche Anstrengungen im Bereich Energieeffizienz sie zu Schlüsselakteuren für die Gemeinden auf dem Weg dieser Transformation machen.

› Bundesamt Für Energie

Können Sie uns die Grundzüge der Energiestrategie 2050 in Bezug auf Energie und Strom vorstellen?

Die 2018 von den Schweizer Stimmberechtigten beschlossene Energiestrategie zielt auf eine schrittweise Umstellung des Energiesystems hin zu einer nachhaltigen, sicheren und wirtschaftlichen Energieversorgung ab. Zentral dabei sind drei Punkte:

1. die Erhöhung der Energieeffizienz
2. der Ausbau erneuerbarer Energien und
3. der Ausstieg aus der Kernenergie.

Langfristig soll die Schweiz bis 2050 eine Netto-Null-Emissionsbilanz erreichen. Das bedeutet, dass die Treibhausgasemissionen auf null reduziert oder durch Kompensationsmassnahmen ausgeglichen werden müssen. Die Schweiz ist das einzige Land, das dieses Ziel ihren Stimmberechtigten vorgelegt hat.

Dieses Ziel erreichen wir, indem wir Bereiche wie Wärme oder Verkehr elektrifizieren, also weg von Öl und Gas hin zu erneuerbaren Energien kommen. Heute importieren wir 75 Prozent der Energie, die wir in der Schweiz verbrauchen. Mit der Dekarbonisierung müssten wir bis 2050 nur noch 25 Prozent unserer Energie importieren.

Vor welchen wichtigsten energiepolitischen Herausforderungen stehen die Schweizer Gemeinden in den kommenden Jahren?

Die mehr als 2100 Gemeinden der Schweiz unterscheiden sich stark voneinander, sowohl in Bezug auf ihre Grösse als auch auf ihre Infrastruktur. Eine Gemeinde ist auch Verbraucherin und Gebäudebesitzerin. Wichtig ist, dass die Gemeinden hier ihre eigene Strategie definieren. Sie haben auch eine Vorbildfunktion gegenüber ihren Bürgern und Bürgerinnen, damit diese Verständnis für die Veränderungen

aufbringen und auch selbst aktiv werden.

Insbesondere bei der Wärmeproduktion können die Gemeinden zudem eine aktive Rolle übernehmen – Stichwort Fernwärmenetze. Auch bei der Raumplanung sind die Gemeinden gefragt: Sie können Gebiete für die Produktion von Windkraft oder auch Grünflächen definieren, um Hitzezonen zu vermeiden. Es müssen Kompetenzen definiert und Konzepte erstellt werden. Das Thema ist breit gefächert und sehr herausfordernd.

Welche Synergien können zwischen den Gemeinden geschaffen werden, um Anstrengungen und Investitionen zu bündeln?

Copy-Paste von Best Practices kann ein effizienter Weg sein, um bewährte Lösungen schnell und wirkungsvoll umzusetzen. Das Rad muss nicht jedes Mal neu erfunden werden. Die Strategie für Netto-Null und für eine sichere Energieversorgung ist zwar auf nationaler Ebene definiert, die Umsetzung findet jedoch lokal statt. Wichtig ist eine gute Kommunikation mit allen Stakeholdern, mit Unternehmen, Bürgerinnen und Bürgern, etc. Eine gute Zusammenarbeit inner- und ausserhalb der Gemeinde ist für den Erfolg essenziell.

Wie begleitet das Amt die Gemeinden konkret bei der Energiewende?

Im Rahmen von EnergieSchweiz gibt es viele Projekte, die auf die Gemeinden abzielen. Ein Beispiel ist das Projekt „KISS Netto Null“, bei dem wir die Bilanzierung der Emissionen auf dem kommunalen Territorium ermöglichen. KISS steht dabei für „Keep it Short and Simple“. Dafür verwenden wir ein einfaches Tool, das den Gemeinden nicht nur die Bilanzierung ermöglicht, sondern ihnen auch gewisse Möglichkeiten bietet, ihre Emissionen zu reduzieren und zu modellieren.



Interview mit Benoît Revaz, Direktor des Bundesamts für Energie (BFE)

Zudem initiieren wir Wettbewerbe, in denen Gemeinden, die ihre Effizienz steigern wollen, unterstützt werden, also jene, die die grössten und ambitioniertesten Projekte vorantreiben.

All diese Instrumente stellen zwar keine Begleitung im engsten Sinn dar, stecken aber einen Rahmen, um Projekte zu entwickeln.

Setzt die Energiestrategie 2050 auf bestimmte vorrangige Energiequellen wie Solar-, Wasser- oder Geothermie?

Unser Ziel ist es, möglichst alle erneuerbaren Energien in der Schweiz zu fördern. Eine Priorisierung gibt es nicht. Je nach Region wird geschaut, was am meisten Sinn macht. Die Potenziale sind sehr unterschiedlich. Was jede Gemeinde mitbringt, ist das Potenzial zur Effizienzsteigerung in ihrem Gebiet.

Wie berücksichtigt die Energiestrategie die Energie-Resilienz der Gebiete angesichts von Klimarisiken und geopolitischen Spannungen?

Mit dem Gesetz für eine sichere Stromversorgung mit erneuerbaren Energien sind die Grundlagen geschaffen, um für schwierige Situationen Reserven zu schaffen. Das beinhaltet einerseits eine Wasserkraftreserve in unseren Speicherseen, andererseits stehen Reservekraftwerke und gebündelte Notstromgruppen bereit für den Fall einer Mangellage. Weiter werden wir nach der Behandlung der entsprechenden Vorlage im Parlament auch eine Verbrauchsreserve vorsehen. Diese kann in Zeiten abgerufen werden, in denen der Markt die Energieversorgung nicht mehr eigenständig lösen kann.

Gleichzeitig wollen wir den Verbrauch fossiler Energieträger ja reduzieren. Das heisst: Wir müssen auch neue Produktionsquellen erschliessen. Auch das ist im Bundesgesetz über eine sichere Stromversorgung mit erneuerbaren Energien vorgesehen. Ich nenne hier als Beispiel die 16 Wasserkraftprojekte, die im Gesetz erwähnt sind. Künftig wird es auch davon abhängen, ob wir über ausreichende Speicher verfügen, die es uns ermöglichen, Krisenzeiten zu überstehen.

Was erwartet das Amt von den Gemeinden, um die festgelegten Ziele zu erreichen?

Gemeinden müssen ihr Potenzial zur Energiewende nutzen. Sie schaffen Rahmenbedingungen, damit etwa der Zubau von Photovoltaik und Windkraft nicht behindert wird. Wichtig ist auch die Zusammenarbeit mit relevanten Akteuren, etwa beim Aufbau von Ladeinfrastruktur für E-Mobilität.

Zudem können Gemeinden selbst zur Dekarbonisierung beitragen – durch Sanierung ihrer Gebäude, Elektrifizierung der Mobilität, den Ausbau erneuerbarer Energien und mehr Energieeffizienz.

Welche lokalen Innovationen oder Experimente erscheinen Ihnen besonders vielversprechend, um andere Regionen zu inspirieren?

Es gibt bereits Erfolgsgeschichten, wie beispielsweise das Quartier in Walenstadt, das mit selbst produziertem (und überschüssigem) Solarstrom handelt. Das Ziel besteht darin, die Stromhandelsplattform zu einem marktfähigen Produkt für die Energiewirtschaft zu entwickeln und immer mehr Haushalte zur Teilnahme zu motivieren. Mehr Infos: <https://www.local-energy.swiss/beispiele/projekt/Projekte/2021/Walenstadt---Quartierstrom.html#/>

Ein weiteres Beispiel ist der basellandschaftliche Verein Birsstadt, der aus zehn Gemeinden besteht und die E-Mobilität vorantreibt, indem er den Ausbau der Ladestationen für Elektrofahrzeuge koordiniert. Der Strom an den Ladestationen stammt dabei zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien. Mehr Informationen dazu gibt es unter: <https://www.local-energy.swiss/beispiele/projekt/Projekte/2022/Birsstadt-Ladeinfrastruktur.html#/>

Ein drittes Beispiel ist die Gemeinde Nyon, die langfristig auf die Dekarbonisierung ihrer kommunalen Flotte setzt. Mehr Infos: <https://www.local-energy.swiss/beispiele/projekt/Projekte/2023/decarbonisation-flotte-communale-nyon.html#/>

Diese Beispiele zeigen, dass sich eine Gemeinde mit guter Planung, gezielter Zusammenarbeit und aufrichtiger Kommunikation konstant und erfolgreich für die Erreichung der Energieziele 2050 engagieren kann.

Wie misst das Amt die auf kommunaler Ebene erzielten Fortschritte und wie werden diese Ergebnisse weitergegeben?

Dafür haben wir den „Energierепorter“ entwickelt: Dieses Tool zeigt, wo die Gemeinden bei der Energietransition stehen. Wie sieht es punkto Elektroautos, erneuerbare Heizungen, Solarstrom und Stromverbrauch aus? Auf energieschweiz.ch/tools/energiereporter können Sie zum Beispiel auch ihre Gemeinde mit anderen vergleichen. Nicht im Sinne von „blame and shame“, sondern als Motivations- und Innovationsförderung.

Zusammenfassend: Welche Botschaft möchten Sie den lokalen Entscheidungsträgern in der Schweiz, die sich für die Energiewende engagieren, mit auf den Weg geben?

Die erste Botschaft ist, dass die Gemeinden wichtig sind. Das gilt auch für die kleinen und für jene, die denken, sie könnten ja doch nichts ändern. Denn jede Gemeinde hat Potenzial. Gerade die kleinen Gemeinden mit ihren kürzeren Entscheidungswegen können Innovationen vorantreiben. Sie sollten dieses Potenzial ausschöpfen. Bis 2050 sind es nur noch 25 Jahre. Wir dürfen also keine Zeit verlieren.

In diesem Quartier in Walenstadt SG wurde mit Unterstützung des Bundesamts für Energie ein lokaler Energiemarkt getestet. Das Projekt ist ein Wegbereiter für die lokalen Elektrizitätsgemeinschaften LEG, die ab 2026 möglich werden.



© Esther Michel

Beilage « Kommunale Energiewende, Ziel 2050 »

Erschienen in der Zeitschrift Schweizer Gemeinde – Oktober 2025 – offizielles Organ des Schweizerischen Gemeindeverbands.

Edition & Werbung: SpringMedia Sàrl - Route des Jeunes 4 - 1227 Les Acacias - Genf - www.springmedia.ch - sales@springmedia.ch

Beiträge zu dieser Beilage: Simon Hourri - Pascal Meunier - Laurence Vasseur Interviews & Übersetzungen: Nathalie Sassine - Céline Dubas

Verbreitung: Diese Beilage ist auf Französisch verfügbar und wird digital breit verbreitet – insbesondere an Gemeindeverantwortliche, die Bundesverwaltung sowie sämtliche Akteure der Energiewende.

➤ **Wasserstoff, ein Schlüsselement der Schweizer Energiewende**

Die 2020 von Alpiq, H2 Energy und Linde gegründete Hydrosponder AG steht im Zentrum der Produktion von grünem Wasserstoff in der Schweiz. Dank 100% erneuerbarem Strom aus Wasserkraft versorgt sie bereits eine Flotte von emissionsfreien Lastwagen. Vor dem Hintergrund, dass die Schweizer Gemeinden ihre Klimaziele erreichen und gleichzeitig ihre Infrastruktur modernisieren wollen, stellt Hydrosponder eine konkrete Lösung für eine nachhaltige Mobilität dar.



Antworten von Nicolas Crettenand, Geschäftsführer der Hydrosponder AG



Was ist die Mission von Hydrosponder und welchen Platz nimmt grüner Wasserstoff in der Schweizer Energiewende ein?

Hydrosponder hat eine dreifache Mission: die Produktion von grünem Wasserstoff, seine Vermarktung und seinen Transport. Das Unternehmen nimmt in der Schweiz dank seines einzigartigen Ökosystems eine Pionierrolle ein:

- Hydrosponder produziert und liefert den grünen Wasserstoff.
- Hyundai Hydrogen Mobility stellt die wasserstoffbetriebenen Lastwagen.
- H2 Mobilität Schweiz bringt Tankstellen zusammen, die grünen Wasserstoff verkaufen können, sowie Transportunternehmen (Coop, Migros usw.), die Wasserstoff-Lkw einsetzen möchten.

Welche Synergien sehen Sie mit den Schweizer Gemeinden?

Wir sehen drei Schwerpunkte der Zusammenarbeit vor:

- **Öffentlicher Verkehr:** Der Einsatz von Elektrobussen ist nicht für alle Regionen geeignet, schon gar nicht, wenn das Innere des Fahrzeuges im Winter stark aufgeheizt werden muss. Wasserstoffbusse stellen eine vorteilhafte Alternative dar. Zwei Projekte laufen derzeit mit den Freiburgischen Verkehrsbetrieben und PostAuto.
- **Müllfahrzeuge:** Wie bei den Bussen werden auch diese - je nach Streckenführung - nicht alle elektrifiziert werden können. Im Seeland und in der Nähe von Zürich sind bereits zwei wasserstoffbetriebene Lastwagen im Einsatz. Das Unternehmen Satom im Wallis ist ebenfalls interessiert.
- **Schaffung von Wasserstoff-Hubs:** Der industrielle Verbrauch von Wasserstoff wird in einigen Regionen der Schweiz zunehmen. Die Gemeinden können als Vermittler agieren, indem sie Produzenten und Konsumenten zusammenbringen, um Ökosysteme aufzubauen, wie es beispielsweise in Glovelier bereits der Fall ist.

Welche Hebel gibt es Ihrer Meinung nach, um die Entwicklung von Wasserstoff auf regionaler und kommunaler Ebene zu beschleunigen?

Um verschiedene Technologien zu testen, könnten die Gemeinden in ihren Ausschreibungen Quoten für Wasserstofffahrzeuge festlegen. Ein zweiter Hebel besteht darin, die Akteure in ihrer Region miteinander in Kontakt zu bringen, um einen Wasserstoff-Hub zu bilden.

Wie können sich Gemeinden konkret einbringen oder Projekte mit Hydrosponder initiieren, auch in kleinem Massstab?

Indem sie sich mit uns in Verbindung setzen! Unsere Partner verfügen über zahlreiche Kompetenzen, die wir ihnen zur Verfügung stellen. Wir beteiligen uns gerne an Diskussionen zur Schaffung von Hubs, beraten und begleiten Gemeinden und Kantone bei ihrer Energiewende. Wir bieten auch Wasserstoff in geringen Mengen für Tests in kleinem Massstab an.



© Hydrosponder

➤ **AGROLA – Energie für eine nachhaltige Zukunft der Gemeinden**

AGROLA, ein Unternehmen der fenaco Genossenschaft, gehört zu den führenden Energieanbietern im ländlichen Raum der Schweiz.

Stark mit der Landwirtschaft verbunden, hat sich AGROLA dynamisch den Herausforderungen unserer Zeit angepasst. Heute begleitet das Unternehmen Private, Unternehmen und auch Gemeinden auf ihrem Weg in eine nachhaltige Energiezukunft – mit Lösungen in den Bereichen Elektromobilität, Photovoltaik, Wärme oder grünem Wasserstoff. In einem Umfeld, in dem Gemeinden eine Schlüsselrolle für die Dekarbonisierung des Landes spielen, bietet AGROLA konkrete, praxisorientierte Unterstützung: von der Analyse bis zur Umsetzung rentabler Projekte. Nähe, Effizienz und Klimaverträglichkeit stehen dabei im Zentrum.



**Antworten von Daniel Bischof,
Vorsitzender der Geschäftsleitung
von AGROLA**

AGROLA ist ein traditionsreicher Akteur im Schweizer Energiemarkt. Wie hat sich Ihre Mission angesichts der heutigen Klima-Herausforderungen verändert?

AGROLA mit ihrer Zugehörigkeit zur fenaco Agrargenossenschaft ist und bleibt eng mit den ländlichen Regionen verbunden. Unser Anspruch ist, die führende Energiepartnerin für die Menschen auf dem Land zu sein. Früher lag unser Fokus auf dem Handel mit fossilen Brenn- und Treibstoffen. In der Übergangszeit hin zu den erneuerbaren Energien bleibt das fossile Geschäft weiterhin ein Standbein. Mit der Energiewende haben wir es uns als innovative und ambitionierte Energiedienstleisterin aber zur Aufgabe gemacht, auch Vorreiterin bei den Erneuerbaren zu sein. Dies bedingt die Weiterentwicklung unserer Geschäftsmodelle, einen Prozess der Transformation. Dieser Weg ist manchmal herausfordernd, vor allem aber bereichernd. Wir erhalten neue Perspektiven auf dem Markt, aus denen wir zukunftsfähige Geschäftsmodelle entwickeln. Wir arbeiten tagtäglich am Puls der Energiewende. Und nicht nur das: Wir gestalten diese aktiv mit – gemeinsam mit den Menschen auf dem Land.

Welche konkreten Lösungen bietet AGROLA heute den Gemeinden an, um ihre Energiewende voranzutreiben?

Wir bieten eine ganze Palette an Produkten und Dienstleistungen rund um die Energie und Mobilitätsinfrastruktur. In

den Gemeinden und für die Gemeinden. Nehmen wir die AGROLA Tankstellen: Sie gehören unseren Partnerinnen, den LANDI Genossenschaften. Vielerorts sind sie fester Bestandteil der lokalen Infrastruktur. Dort wird die Mobilitätswende sichtbar: Mit den Elektro-Schnellladestationen, die wir an mehr und mehr Standorten installieren. Oder mit dem Treibstoff HVO als Alternative zu fossilem Diesel. Dabei handelt es sich um einen organischen Kraftstoff auf Basis von Rest- und Abfallstoffen, welcher den CO₂-Ausstoss des Fahrzeugs im Vergleich zum Diesel um bis zu 90 Prozent verringert. Eine echte Alternative zu fossilem Diesel und ein Beitrag zur Mobilitätswende.

Viele Gemeinden setzen auf die E-Mobilität. Wir bieten E-Ladestationen mit integrierter Abrechnungslösung für Flottenfahrzeuge. Diese konzipieren und installieren wir bedarfsgerecht, und übernehmen auf Wunsch auch die Abrechnung. Für mittlere bis grosse Dachflächen bieten wir PV-Anlagen mit Batteriespeichern inklusive Service und Monitoring. Für Areale mit mehreren Gebäuden eignen sich unsere integrierten Lösungen auf Basis von Solarstrom. Damit lässt sich die Sonnenenergie bedarfsgerecht auf die verschiedenen Verbraucher des Standorts verteilen oder für eine spätere Nutzung zwischenspeichern. Diese Systeme eignen sich bestens für gemeindliche Areale mit mehreren Verbrauchern und Gebäuden wie Schulen oder Werkhöfen. Und es lassen sich sogar E-Ladestationen integrieren. Im Bereich Wärme haben wir mit Holzpellets einen Brennstoff, welcher in der Nutzung CO₂-neutral ist. Schliesslich

verkaufen wir auch Strom an Grosskunden, welche auf dem freien Markt beschaffen dürfen. Dies auf Wunsch auch aus 100 Prozent erneuerbarer Energie.

Viele Gemeinden verfügen über begrenzte Mittel. Wie unterstützt AGROLA diese bei der Finanzierung und Umsetzung ihrer Energieprojekte?

Es ist unser zentrales Anliegen, die Bedürfnisse unserer Kundinnen und Kunden bestmöglich zu erfüllen. Dabei legen wir grossen Wert auf ein optimiertes Kosten-Nutzen-Verhältnis, praxisnahe Lösungen und den Austausch mit unseren Kunden. Dies umfasst zum Beispiel auch die Unterstützung bei der Beantragung von Förderbeiträgen. Unsere Expertinnen und Experten kennen die kantonalen und lokalen Gegebenheiten und wissen genau, welche Förderungen möglich sind und worauf geachtet werden muss, um diese zu erhalten.

Sie sind in verschiedenen Bereichen tätig – Solarenergie, Ladeinfrastruktur, Wasserstoff. Wie integrieren Sie diese Technologien in eine sinnvolle, lokal abgestimmte Strategie?

Integriert ist hier das Stichwort: Wir bieten unsere Produkte und Dienstleistungen nicht nur separat an, sondern auch im Paket, als integrierte Lösungen. Ein Beispiel sind unsere AGROLA MicroGrids™: In ihnen steckt Know-how aus den Bereichen Photovoltaik, Speichertechnologien, Strom

und Mobilität. Durch interne Synergien erschaffen wir innovative und praxiserprobte Produkte und Dienstleistungen aus einer Hand. So lassen sich mit den MicroGrids mit selbst produzierter Solarenergie nicht nur der Eigenverbrauch optimieren und Lastspitzen brechen. Sie ermöglichen eine dezentrale Stromversorgung und entlasten somit zugleich das öffentliche Netz. Damit wird wiederum die Versorgungssicherheit auf dem Land gestärkt.

Welche Rolle spielt die lokale Verankerung und das Wissen über die Gegebenheiten vor Ort in Ihrer Arbeit mit den Gemeinden?

Wir sind mit unseren Partnerinnen, den LANDI Genossenschaften, in engem Austausch. Wir kennen dadurch lokale Gegebenheiten und Bedürfnisse – und können unser Angebot entsprechend gestalten. Die meisten unserer Projektleiterinnen und Projektleiter leben

in der Region, in welcher sie für AGROLA tätig sind. Sie erfahren somit aus erster Hand, welche Herausforderungen die Energiewende auf dem Land mit sich bringt. Die Erfahrungen und Erkenntnisse lassen wir in unsere Produktentwicklung einfließen. Diese Nähe zu den Menschen auf dem Land macht AGROLA aus – und hebt uns von anderen Marktakteuren ab.

AGROLA gehört zur fenaco-Gruppe, einer genossenschaftlichen Organisation. Inwiefern stärkt diese Struktur Ihre nachhaltige und gemeindenähe Ausrichtung?

Die fenaco Genossenschaft liegt in den Händen der LANDI und deren Mitglieder, den Schweizer Bäuerinnen und Bauern. Die Landwirtschaft leistet einen bedeutenden Beitrag zur sicheren Versorgung der Schweizer Bevölkerung. Zudem ist sie Innovationstreiberin. Innerhalb der fenaco unterstützen wir die Menschen

auf dem Land in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Bei AGROLA mit Produkten und Dienstleistungen im Energie- und Mobilitätsbereich.

Wie sieht Ihre Vision für die Schweizer Gemeinden im Jahr 2050 aus – und welche Rolle möchte AGROLA dabei spielen?

Unser Ziel mit Blick auf 2050 ist klar: Wir möchten die führende Partnerin für Energie und Mobilität auf dem Land sein. Die Gemeinden als Zentrum des ländlichen Lebens spielen dabei eine wesentliche Rolle. Hier besteht viel Potential für Synergien: Etwa beim Ausbau der E-Ladeinfrastruktur, der Stärkung der dezentralen Energieversorgung oder beim klimafreundlichen Heizen. Gemeinsam können wir die Energiewende im ländlichen Raum vorantreiben.



© Esther Michel

➤ **AVENERGY SUISSE**

Erdölprodukte sind auch heute noch mit Abstand die bedeutendste Energiequelle unseres Landes. Der Verband Avenergy Suisse vertritt seit 65 Jahren die Interessen der Importeure flüssiger Brenn- und Treibstoffe, darunter auch die Akteure, die sich für den Übergang zu nachhaltigeren Lösungen engagieren. Der Verband begleitet den Wandel des Sektors, insbesondere mit erneuerbaren Brenn- und Treibstoffen sowie der Unterstützung der Elektro- oder Wasserstoffmobilität. Er positioniert sich als strategischer Ansprechpartner für Schweizer Gemeinden, die Energiepragmatismus und Klimaziele miteinander in Einklang bringen wollen.



**Antworten von Roland Bilang,
Geschäftsführer von
Avenergy Suisse**

Wie arbeitet Avenergy Suisse mit den Gemeinden zusammen, um Elektro- oder Wasserstoff-Ladestationen auf ihrem Gebiet zu entwickeln?

Die Mitglieder von Avenergy Suisse betreiben rund 3000 Markentankstellen in der ganzen Schweiz. Sie richten ihre Geschäftsentscheidungen zwar an der Kundennachfrage aus, beeinflussen diese jedoch nicht aktiv. Gibt es eine Nachfrage nach alternativen Energien wie Elektroladestationen, Biogas oder Wasserstoff, bieten sie diese an Tankstellen und anderen Versorgungspunkten an. Voraussetzung ist immer, dass die Perspektiven für einen wirtschaftlichen Betrieb intakt sind. Unsere Mitglieder sind jederzeit offen für konkrete Projekte und Kooperationen, auch im Auftrag von Gemeindewesen, wenn sich daraus eine wirtschaftlich vertretbare Lösung ergibt. Falls Gemeinden Projekte mit alternativen Energieträgern verfolgen, bietet unser Verband technische Beratung.

Welche Unterstützung bieten Sie ländlichen Gemeinden bei der Integration von nachhaltigen Biokraftstoffen in ihre Bus- und Nutzfahrzeugflotten?

Da erneuerbare Treibstoffe (Biotreibstoffe) den fossilen Treibstoffen beigemischt werden, ist für ihren Vertrieb keine separate Infrastruktur an Tankstellen notwendig. Stand heute sind dem Diesel und Benzin etwas über 5 Prozent klimaneutrale erneuerbare Treibstoffe beigemischt. Wir gehen davon aus, dass dieser Anteil in den nächsten Jahren weiter zunehmen wird. Dies wird im Rahmen der bestehenden

Infrastruktur möglich sein. Von besonderem Interesse sind Biotreibstoffe für Bus- und Nutzfahrzeugflotten. Unsere Mitglieder gehen im Rahmen ihrer Geschäftstätigkeit bilateral auf die Flottenbetreiber zu. Avenergy Suisse betätigt sich nicht bei der Akquirierung solcher Geschäfte.

Wie stellen Sie sich das Nebeneinander von herkömmlicher Kraftstoffinfrastruktur (Tankstellen) und kohlenstoffarmen Mobilitätssystemen in den Gemeinden bis 2030 vor?

Das Nebeneinander findet bereits heute an vielen Tankstellen statt. Viele Anlagen bieten nebst den konventionellen Treibstoffen auch Strom-Schnellladestationen an, insgesamt waren dies im letzten Jahr 233 Tankstellen. Es gibt 102 Anlagen, die Erdgas anbieten, und 17 Tankstellen offerieren Wasserstoff.

Welche Schulungen oder Werkzeuge bietet Avenergy den Gemeinden an, um die CO₂- und Energiegesetzgebung (MoPEC, CO₂, LRV) zu verstehen und anzuwenden?

Wir informieren Hauseigentümer bei Veranstaltungen und mit Broschüren über die geltenden Gesetze an ihrem Wohnort. Ausserdem beraten wir sie individuell über die Perspektiven ihrer bestehenden Heizsysteme, sprich Ölheizungen. Dies ist eine wichtige Dienstleistung für unsere Kundschaft, weil jeder Kanton und manchmal auch einzelne Gemeinden unterschiedliche Regelungen anwenden. Im Übrigen erachten wir es als Aufgabe der kantonalen und

nationalen Behörden, die Gemeinden über die geltenden Gesetze und den Stand der Energiewende zu informieren.

Inwiefern können die Gemeinden von Ihren Rückmeldungen zur Energiewende auf kantonomer oder nationaler Ebene profitieren?

(siehe Antwort oben)

Welche (regulatorischen, technischen, finanziellen) Hindernisse sehen Sie bei der Einführung von ergänzenden Lösungen (erneuerbare Öle, Wasserstoff) durch die Gemeinden?

Zahlreiche nationale Regelungen und Instrumenten wie das Register für Herkunftsnachweise für erneuerbare Brenn- und Treibstoffe sind neu. Hinzu kommen kantonale Energiegesetze, die unterschiedliche Vorgaben im Gebäudebereich enthalten. Insgesamt führt diese Komplexität zu Verzögerungen bei Bau- und Betriebsbewilligungen für die Infrastruktur, die für die Versorgung mit alternativen Energien notwendig wäre. Auch die Anerkennung von Bioheizöl als Klimaschutzmassnahme wird von Kanton zu Kanton unterschiedlich gehandhabt. Erneuerbare Brennstoffe haben in diesem neu entstehenden Markt noch höhere Preise als konventionelles Heizöl, wodurch sie ohne gezielte Förderung nicht in jedem Fall konkurrenzfähig sind.

Wie begleiten Sie Gemeinden bei der Wartung oder Umstellung von

Ölheizungsanlagen auf CO₂-ärmere Alternativen?

Die Wartung und die technische Umstellung von Heizsystemen gehören nicht in den Bereich unseres Verbandes. Wir unterstützen aber Heizungsfirmen mit unserem Wissen

über vorhandene alternative Brennstoffe und deren Bezugsquellen.

—
Welche Partnerschaften bietet Avenergy Schweiz den Gemeinden an, um Pilotprojekte zu testen (Wasserstoff, Biokraftstoffe, Multi-

Energie-Ladestationen)?

Die Mitglieder von Avenergy sind gerne bereit, eine mögliche Versorgung von Pilotanlagen mit erneuerbaren Brenn- und Treibstoffen abzuklären und diese sicherzustellen.



© Esther Michel

➤ Axpo – Wo der Wind zum Standortvorteil wird

In vielen Schweizer Kantonen sind Windnutzungsgebiete inzwischen Teil der Richtplanung. Gemeinden, deren Territorien darin liegen, sind damit aufgerufen, Windprojekte ernsthaft zu prüfen. Was auf den ersten Blick wie ein planerischer Auftrag erscheint, kann sich bei genauerem Hinsehen als wirtschaftliche und energiepolitische Chance entpuppen, besonders, wenn Partner wie Axpo Beteiligung und Mitsprache ermöglichen.



Cédric Aubert,
Leiter Windportfolio Schweiz bei Axpo

Mit der Richtplanung rücken in vielen Schweizer Kantonen neue Flächen ins Zentrum der Energiezukunft: windreiche Lagen, Waldstücke, Hochebenen. Sie wurden als sogenannte Eignungsgebiete für Windenergie ausgewiesen. Für die betroffenen Gemeinden bedeutet dies weniger eine freie Wahl als vielmehr eine klare Verantwortung: Windprojekte sollen ernsthaft geprüft und konstruktiv begleitet werden.

Diese Entwicklung wirft Fragen auf: Welche Mitsprache bleibt den Gemeinden? Welche wirtschaftlichen Auswirkungen sind zu erwarten? Und wie können sie sicherstellen, dass der Nutzen der Energiewende auch lokal ankommt?

Ein genauer Blick zeigt: Windprojekte können – richtig umgesetzt – mehr sein als ein Beitrag zum Klimaschutz und zur Versorgungssicherheit. Sie bieten auch finanzielle Beteiligung, regionale Aufträge und zusätzliche Einnahmen. Unternehmen wie die Axpo haben dafür konkrete Modelle entwickelt, die Gemeinden frühzeitig einbinden und am Ertrag teilhaben lassen.

// Ein Windpark muss für die Region einen Mehrwert bringen – nicht nur energetisch, sondern auch wirtschaftlich und sozial //

Einnahmen, Beteiligung, Aufträge: Was Gemeinden gewinnen

Ein Windpark bedeutet nicht nur die klimafreundliche Umwandlung von Wind in Strom. Er erzeugt auch lokale Wertschöpfung. Gemeinden, die ein solches Projekt vorantreiben, können auf mehreren Ebenen profitieren.

Axpo, als eine der grössten Entwicklerinnen von Windenergieprojekten in der Schweiz, bietet Standortgemeinden eine Reihe von Beteiligungs- und Vergütungsmodellen an. Diese reichen von direkten finanziellen Beteiligungen an der Betreibergesellschaft bis hin zu zweckgebundenen Beiträgen für lokale Vorhaben.

Konkret umfasst das Angebot unter anderem:

- **Vergütungen und Steuern:** Axpo entrichtet Baurechtszinsen, Abgaben und Unternehmenssteuern, die in den Gemeindehaushalt fliessen.

- **Pachtzinsen für Grundeigentümer:** Die Nutzung von Gemeinde- oder Privatland wird jährlich entschädigt.
- **Regionale Aufträge:** Planung, Bau und Wartung der Anlagen sollen, wenn möglich, durch lokale Unternehmen erfolgen.
- **Finanzielle Beteiligung:** Gemeinden können sich auf Wunsch an der Projektgesellschaft beteiligen und damit direkt am wirtschaftlichen Erfolg mitwirken.
- **Fonds und Sponsoring:** Axpo stellt bei einzelnen Projekten Mittel für lokale Umwelt-, Bildungs- oder Infrastrukturprojekte bereit.

„Ein Windpark muss für die Region einen Mehrwert bringen – nicht nur energetisch, sondern auch wirtschaftlich und sozial“, sagt Cédric Aubert, Leiter Windportfolio Schweiz bei Axpo. Die Beteiligung der Gemeinden sei dabei „kein Feigenblatt, sondern ein zentrales Element der Projektstruktur“.

Richtpläne weisen den Weg

Die Entscheidung für ein Windprojekt fällt nicht im luftleeren Raum. Kantonale Richtpläne definieren heute verbindlich, wo Windnutzung grundsätzlich möglich und sinnvoll ist. Diese Ausweisung als Eignungsgebiet basiert auf raumplanerischen, ökologischen und technischen Kriterien.

Für betroffene Gemeinden bedeutet das: Sie verfügen über Standorte, die offiziell als geeignet eingestuft wurden – ein klarer Hinweis, das Potenzial konkret zu prüfen. Zwar bleibt der Weg zur Realisierung anspruchsvoll, doch es ist ein Signal, Windenergie als reale Perspektive in Betracht zu ziehen.



© Axpo

Die Richtplanfestlegung erleichtert auch die Koordination mit Kanton und Bund, schafft Planungssicherheit und ist damit ein Türöffner für Partnerschaften mit erfahrenen Projektträgern wie Axpo.

Axpo als Beispiel: Erprobt in Partnerschaften

Seit Jahrzehnten betreibt Axpo erfolgreich Wasserkraftwerke in der Schweiz – stets im engen Austausch mit lokalen Gemeinden. Diese Erfahrung nutzt das Unternehmen nun auch für neue Windenergieprojekte. Im Mittelpunkt steht dabei der Dialog vor Ort: Axpo setzt auf transparente Beteiligungsmodelle und eröffnet Gemeinden sowie Anwohnern die Möglichkeit, sich direkt an den Betreibergesellschaften zu beteiligen. So entstehen Projekte, die nicht nur zur Energiewende beitragen, sondern auch einen konkreten wirtschaftlichen Mehrwert für die

Region schaffen. Dieses partnerschaftliche Vorgehen fördert das Vertrauen und die Akzeptanz für neue Windkraftanlagen und knüpft an die bewährte Zusammenarbeit im Bereich Wasserkraft an.

Die Erfahrung mit bestehenden Kraftwerksstandorten zeigt: Vertrauen entsteht nicht über Nacht, es wächst über Jahre hinweg durch Transparenz, Verlässlichkeit und einen realistischen Umgang mit Herausforderungen. Auch die Nutzung der Wasserkraft in den Alpen war anfangs Neuland. Doch heute ist sie für die Gemeinden und Kantone nicht mehr wegzudenken.

Der Wind weht vor allem im Winter

Ein Argument sticht besonders hervor: Windenergie produziert vor allem dann Strom, wenn er am meisten gebraucht wird: im Winter. Rund 60 Prozent der Jahresproduktion fallen in die kalten Monate. Damit

ergänzt Windkraft die Solarenergie ideal, die im Sommer den Hauptanteil liefert. Ein Windpark kann so einen wesentlichen Beitrag zu einer verlässlichen und nachhaltigen Energieversorgung leisten: Ein doppelter Gewinn für Wirtschaft und Gesellschaft.

Chancen erkennen, Windprojekte gestalten

Windprojekte sind kein Selbstläufer. Sie greifen in bestehende Landschaften und Gewohnheiten ein, brauchen Offenheit und manchmal auch Kompromisse. Doch sie bieten Gemeinden auch echte Chancen: Einnahmen, Mitgestaltung, wirtschaftliche Impulse. Die Erfahrung zeigt: Wer sich früh informiert, klare Rahmenbedingungen definiert und den Dialog mit erfahrenen Partnern sucht, kann die Energiewende vor Ort mitgestalten und davon profitieren.



© Axpo

➤ **HIDROSTAL**

Seit über 60 Jahren ist Hidrostal ein führender Anbieter im Bereich Pumpentechnik – insbesondere dank der patentierten Entwicklung der Schraubenzentrifugalpumpe. Mit Niederlassungen in der ganzen Schweiz unterstützt das Unternehmen Gemeinden bei Projekten zur Abwasserreinigung, zur Modernisierung der Wasserinfrastrukturen und bei der Energiewende. Zuverlässigkeit, Langlebigkeit und Energieeffizienz stehen dabei im Zentrum der Lösungen, die den wachsenden Herausforderungen der Gemeinden gerecht werden.



**Interview mit Frau Viviane Camerin, ETS-Ingenieurin
Chemieingenieurwesen - Hidrostal
Process Engineering AG**

Hidrostal ist in vielen Schweizer Gemeinden aktiv. Mit welchen Hauptproblemen sehen sich die Kommunen heute im Bereich Pumpen und Abwasser konfrontiert?

Die Gemeinden wachsen stetig, und damit steigen auch die Abwassermengen. Pumpwerke oder Kläranlagen, die vor 30 Jahren gebaut wurden, sind heute veraltet – sowohl in Bezug auf die zu behandelnden Volumina als auch hinsichtlich der technischen Ausstattung. Zudem sind Mikroverunreinigungen zu einem Schlüsselfaktor bei der Abwasserreinigung geworden, deren Behandlung jedoch sehr kostenintensiv ist.

Wie tragen Ihre Technologien dazu bei, die Energieeffizienz der kommunalen Pumpwerke zu verbessern?

Hidrostal arbeitet kontinuierlich daran, den Stromverbrauch seiner Pumpen zu optimieren. Auch wenn die Schraubenzentrifugalpumpe unverändert bleiben, optimieren unsere Ingenieurteams die Pumpenschächte, um die Wartungskosten zu senken. Dasselbe gilt für die Regelung der Pumpzyklen, die individuell auf jeden Anwendungsfall abgestimmt wird. Zusätzlich sorgt das spezielle Hidrostal-Laufrad für einen hohen Wirkungsgrad und ist so konstruiert, dass Verstopfungen vermieden werden.

Können Sie ein konkretes Beispiel für ein Projekt nennen, das Sie mit einer Schweizer Gemeinde im Hinblick auf Energiewende oder nachhaltige Modernisierung umgesetzt haben?

Wir arbeiten mit mehreren Gemeinden daran, die Zahl der Kläranlagen zu reduzieren, indem kleinere Anlagen in Pumpwerke umgewandelt werden. So können Mikroverunreinigungen in grösseren, zentralisierten Anlagen behandelt werden. Dies ist beispielsweise entlang der Waadtländer Riviera sowie im Wallis der Fall. Dieses Vorgehen setzt sich zunehmend in der gesamten Romandiedurch.

Veraltete kommunale Infrastrukturen bremsen oft die Erreichung der Klimaziele. Wie unterstützt Hidrostal die Gemeinden bei der Sanierung ihrer Anlagen?

Unser Ziel ist es, möglichst viele bestehende Installationen zu erhalten und nur so wenige Eingriffe wie nötig vorzunehmen – und dennoch langlebige Lösungen für mindestens 20 Jahre anzubieten. Ein zentraler Aspekt ist der Stromverbrauch: Wir setzen Motoren der Effizienzklasse IE4 ein, die deutlich weniger Energie benötigen. Ebenso sind Fördermengen und Förderhöhen entscheidende Parameter für eine langfristig effiziente Anlage. Die meisten Pumpwerke werden heute so ausgelegt, dass sie den Anforderungen der nächsten 15 Jahre entsprechen.

Manche ländliche Gemeinden verfügen nicht über eigenes Fachpersonal. Bieten Sie spezielle Unterstützung für kleinere Kommunen an?

Hidrostal bietet schlüsselfertige Pumpwerke an, bei denen die Dimensionierung und Berechnung der Pumpen bereits im Vorfeld für den Bau der zivil- und

elektrotechnischen Infrastruktur erfolgt. Das Projekt wird über die gesamte Dauer hinweg begleitet: Die Montage übernimmt unser Team, der verantwortliche Ingenieur führt die Inbetriebnahme sowie die Nachbetreuung durch. Zudem bieten wir je nach Kundenbedarf eine jährliche oder monatliche Wartung an. So können wir die Gemeinden vom Projektstart bis zum täglichen Betrieb umfassend unterstützen.

Pumpen machen oft einen grossen Teil des Stromverbrauchs in kommunalen Netzen aus. Welches Einsparpotenzial bieten Ihre Lösungen?

Dank der neuen, optimiert dimensionierten Motoren können viele Anlagen Pumpen mit geringerer Leistung einsetzen als früher. Bei Anlagen, die grössere Wassermengen fördern müssen, ist die Wahl des Laufrads entscheidend: Auf demselben Pumpenmodell können verschiedene Laufräder installiert werden, die unterschiedliche Fördermengen ermöglichen. Damit lässt sich die Kapazität erhöhen, ohne die Motorleistung zu steigern. Wir bevorzugen zudem sanfte Anlaufverfahren, um Lastspitzen zu vermeiden. Ausserdem setzen wir Pumpen ein, die Schächte schneller entleeren und dadurch den Stromverbrauch insgesamt senken.

Wie arbeiten Ihre Teams mit den kommunalen Technikdiensten zusammen, insbesondere in der Diagnose- und Planungsphase?

Am Anfang steht immer die Besichtigung der bestehenden Anlagen. Der Betreiber erläutert dabei, warum er seine

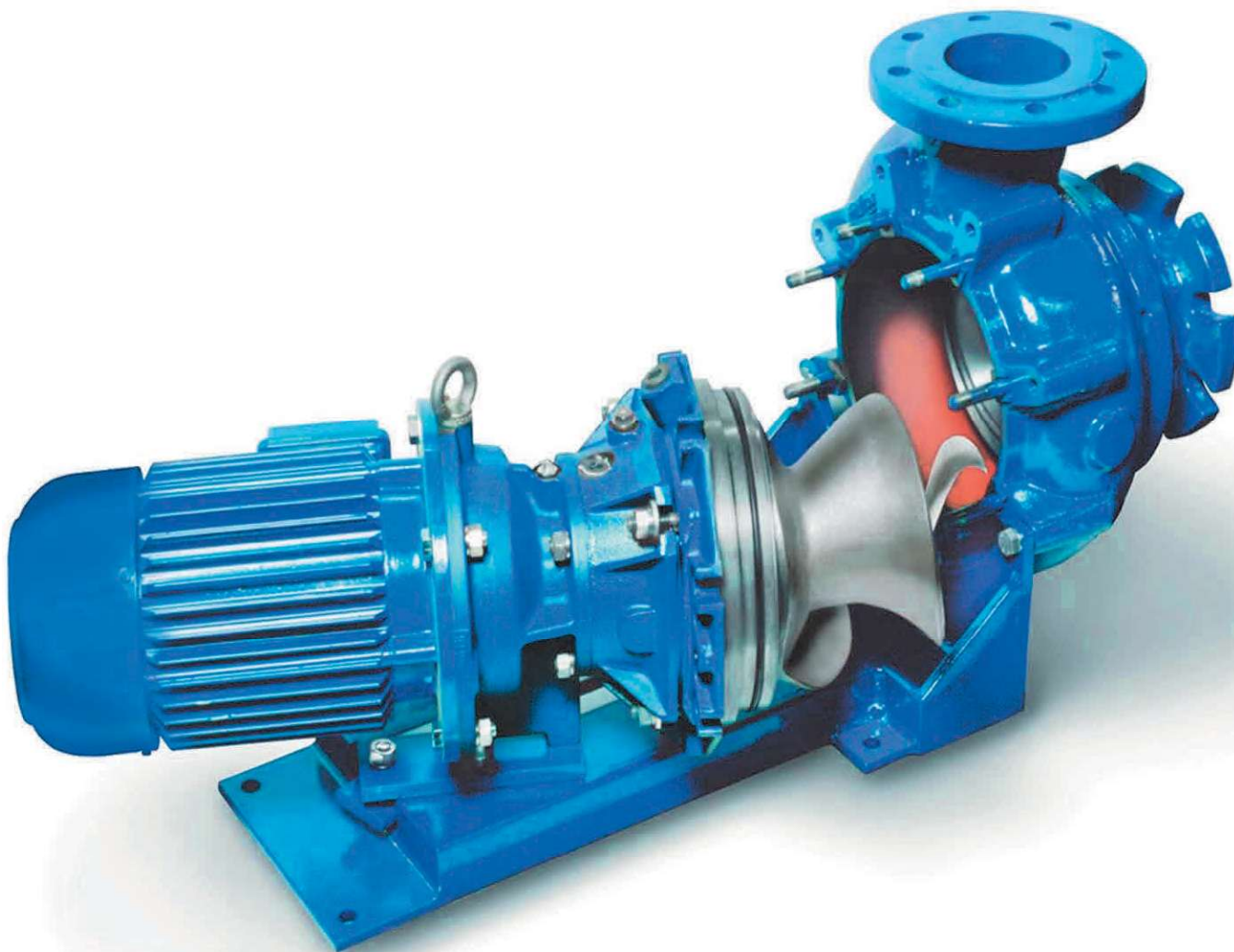
Infrastruktur modernisieren möchte. Auch die bisherigen Probleme sind ein zentraler Faktor für die Planung oder Sanierung einer ARA oder eines Pumpwerks, um Wiederholungen zu vermeiden. Danach werden die neuen Anforderungen im Detail besprochen, um unnötige Kosten zu verhindern und passgenaue Lösungen vorzuschlagen. Es handelt sich also um eine echte Partnerschaft mit kontinuierlichem Austausch.

Inwiefern entsprechen Ihre Produkte den heutigen Anforderungen an Nachhaltigkeit, einfache Wartung und lange Lebenszyklen – besonders für Gemeinden wichtig?

Hidrostral-Pumpen können über 40 Jahre betrieben und gewartet werden, wobei Ersatzteile während derselben Zeit verfügbar sind. Da die Produktion in der Schweiz erfolgt, können die Pumpen bei Bedarf auch direkt ins Werk zurückgesandt werden. Zusätzlich verfügt Hidrostral über ein dichtes Partnernetzwerk in der Romandie,

das Reparaturen und Wartungen in einem Umkreis von 50 Kilometern ermöglicht – was Transporte reduziert. Verschiedene Einbauarten erleichtern zudem die Wartung der Schächte und senken die Kosten für die Kunden. Auch die Wartungskontrollen wurden vereinfacht, um die jährlichen Betriebskosten zu senken und Reparaturen zu minimieren.

Unser Hauptziel ist es, die Anforderungen unserer Kunden bestmöglich zu erfüllen – und auch in abgelegenen ARAs verlässlich präsent zu sein.



➤ **Klimaresilienz und nachhaltiges Bauen mit Losinger Marazzi**

Als Pionierin des nachhaltigen Bauens in der Schweiz engagiert sich Losinger Marazzi gemeinsam mit den Behörden, um den Herausforderungen der Energiewende, der Klimaresilienz und der Stadterneuerung zu begegnen. Mit einem systemischen Ansatz, der Innovation, regulatorische Voraussicht und Mitgestaltung mit den lokalen Behörden vereint, zeigt das Unternehmen, dass Dichte, Nachhaltigkeit und Lebensqualität Hand in Hand gehen können.



**Antworten von Pascal Bärtschi,
CEO der Losinger Marazzi AG**

Ihr Unternehmen misst der Klimaresilienz grosse Bedeutung bei. Wie zeigt sich das konkret in der Zusammenarbeit mit den Gemeinden?

Klimaresilienz bedeutet, die Ausrichtung von Neubauten sowie deren Aussenräume so zu planen, dass die Auswirkungen des Klimawandels für die Gesellschaft abgemildert werden. Um dem Klimawandel entgegenzuwirken, setzen wir auch präventiv an, indem wir den CO₂-Fussabdruck unserer Projekte so stark wie möglich reduzieren.

In der Zusammenarbeit mit Gemeinden – die oft eher den Rahmen setzen, als selbst Grundeigentümer zu sein – besteht unser Mehrwert darin, sie bei der Definition von städtebaulichen Vorgaben zu unterstützen, etwa in Form eines Quartierplans.

Wie berücksichtigen Sie die Themen Wassermanagement und Hitzeminderung in Ihren Entwicklungs- oder Stadterneuerungsprojekten?

Begrünte Dächer sind schon seit Jahren bekannt: Sie wirken wie ein Schwamm, nehmen Wasser auf und entlasten die Kanalisation bei Starkregen. Zudem kühlen sie durch Verdunstung. Dieses Konzept wird heute erweitert – mit begrünten Zwischenräumen und einer Reduktion von versiegelten Flächen. Losinger Marazzi setzt solche Massnahmen bereits seit über fünfzehn Jahren um, wie etwa im nachhaltigen Quartier Eikenøtt in Gland, als eines der ersten Beispiele.

Die Bekämpfung von Hitzeinseln ist ein neueres Thema. Dabei geht es beispielsweise

um die Gebäudeausrichtung, um eine gute Luftzirkulation und damit eine natürliche Kühlung zu ermöglichen, Schattenplätze vorzusehen oder Materialien zu wählen, die die Sonnenstrahlung reflektieren.

Sie sprechen von vorausschauender Regulierung (z. B. CO₂-Vorgaben). Welche Botschaft möchten Sie zögerlichen Gemeinden mitgeben?

Klimaresilienz ist gut – aber dem Klimawandel entgegenzuwirken ist besser. Dafür müssen die CO₂-Emissionen sowohl in der Bauphase als auch im Betrieb drastisch reduziert werden.

Mein Appell an die Gemeinden: Seien Sie mutig und verankern Sie das Thema Klima in Ihren Quartierplänen! Wer Zwang vermeiden will, kann mit Anreizen arbeiten.

Die SBB hat hier eine Vorreiterrolle übernommen: In einem Ausschreibungsverfahren im Berner Wankdorf-Quartier haben sie einen CO₂-Fussabdruck von unter 9 kg pro Quadratmeter als Vorgabe definiert.

Die Stadterneuerung steht im Zentrum Ihrer Vision. Wie tragen Sie dazu bei, dass Verdichtung von den Bürgerinnen und Bürgern besser akzeptiert wird?

Stadterneuerung bedeutet, die Stadt auf der Stadt zu bauen – auf bestehender Bausubstanz, um die beste Lösung für die heutigen gesellschaftlichen Bedürfnisse zu finden. So vermeiden wir die Erschliessung neuer Bauzonen und zusätzliche Bodenversiegelung.

Das kann unterschiedlich aussehen: Sanierung, Aufstockung, Umnutzung oder vollständiger Ersatzneubau.

Verdichtung erfolgt idealerweise dort, wo ÖV-Anbindung und Infrastruktur bereits bestehen. Gut geplante Dichte bringt viele Vorteile – schauen Sie sich unsere Altstädte an!

Heute lassen sich hochwertige Projekte mit einer Nutzungsziffer von 1,5 (Flächennutzungsindex¹) oder mehr realisieren. Mit mehr Menschen im Quartier steigt auch das Potenzial für Dienstleistungen und Begegnungsorte – etwa KITAS oder Restaurants. Eine Verdichtung in die Höhe ermöglicht zudem die Schaffung hochwertiger Gemeinschaftsflächen am Boden.

Um die Akzeptanz der Bevölkerung zu fördern, setzen wir auf partizipative Prozesse: Mit Workshops können wir die Vorteile aufzeigen, zugleich aber auch Anliegen und Ideen der Bevölkerung aufnehmen. Ein gelungenes Beispiel dafür ist das Projekt «Morges Dialogue».

Wie unterstützen Sie Behörden bei der Transformation bestehender Bausubstanz – sowohl bei der Aufwertung von Bestandesbauten die am Ende ihres Lebenszyklus angelangt sind als auch bei der Umnutzung alter Büroflächen zu Wohnraum?

Wir entwickeln Projekte, die gesellschaftlichen Bedürfnissen entsprechen – und im Idealfall auch den Erwartungen der Investoren. Unsere Rolle ist es, der Gemeinde bei der Bedarfsklärung

[1] Flächennutzungsindex: Verhältnis zwischen der Summe der Geschossfläche und der massgeblichen Grundstücksfläche. Bei einem Index von 0,3 ergibt sich eine Villa mit 180 m² auf einem Grundstück von 600 m². Bei einem Index von 1,5 ergibt sich eine Wohnfläche von 900 m² auf demselben Grundstück.

zu helfen (welcher Wohnraum, wo und für wen?) und dem Grundstückseigentümer seine Möglichkeiten aufzuzeigen.

Wir erarbeiten mehrere Szenarien zur Aufwertung der Immobilie. Im Dialog mit der Gemeinde kann der Eigentümer die sinnvollste Variante auswählen.

Was macht Losinger Marazzi zu einem strategischen Partner für Gemeinden, die ihre Raumplanung im Sinne gesellschaftlicher, klimatischer und territorialer Herausforderungen neu denken möchten?

Unsere Erfahrung in der Quartierentwicklung und Stadterneuerung sowie unsere konsequente Ausrichtung auf Klimathemen machen uns zu einem qualifizierten Ansprechpartner für Gemeinden. Wir setzen auf gegenseitiges Verständnis und gemeinsame

Projektentwicklung im Sinne einer geteilten Vision.

Wie schaffen Sie mit Ihren Projekten konkret einen territorialen Mehrwert für die lokalen Behörden?

Ein Projektzyklus kann bis zu acht Jahre dauern und entfaltet seine Wirkung oft erst nach der Amtszeit einer Gemeindeexekutive (für 4-5 Jahre gewählt) zugunsten der künftigen Generationen und der Gesellschaft. Unser territorialer Mehrwert liegt darin, das Beste aus dem verfügbaren Boden und Bestand zu machen, dabei zukünftige Anforderungen an Lebensqualität und Umweltverträglichkeit mitzudenken.

Was können Gemeinden ihrerseits tun, um solche Kooperationen zu erleichtern?

Solche Projekte sind oft anspruchsvoll, da

sie hohe ökologische Standards erfüllen. Die Bewilligungsverfahren können daher langwierig sein – obwohl gerade diese Vorhaben Rückenwind brauchen. Gemeinden können viel bewirken, indem sie die Prozesse beschleunigen und so klimatisch vorbildliche Projekte ermöglichen.



www.losinger-marazzi.ch
bern@losinger-marazzi.ch
 +41 58 456 75 00

Neues Bürogebäude der SBB in Wankdorf City



© Herzog & de Meuron

➤ Mercuria – Von Genf aus die Energiewende global gestalten



MERCURIA

Mercuria, ein in Genf gegründetes Energieunternehmen mit globaler Präsenz, ist ein wichtiger Partner für Behörden und Unternehmen, die sich der Energiewende verpflichtet haben. Unsere zentrale Mission ist es, zuverlässige und kostengünstige Energielösungen bereitzustellen, die Energiewende voranzutreiben und gleichzeitig sicherzustellen, dass traditionelle Energiequellen für diejenigen verfügbar bleiben, die sie benötigen. Dazu gehören der Handel mit physischen Rohstoffen, das Management strategischer Anlagen sowie massgeschneiderte Finanzierungslösungen, um ununterbrochene Energieflüsse sicherzustellen und nachhaltige Lieferketten zu unterstützen.

Welchen Einfluss hat das Schweizer Erbe von Mercuria auf die weltweiten Aktivitäten und den Ansatz zur Nachhaltigkeit?

Wir sind stolz auf unser Schweizer Erbe, das zentral für unsere Identität ist. Wir lassen uns von der Schweizer Reputation für Präzision, Innovation und ethische Verantwortung inspirieren – Werte, die unsere weltweiten Aktivitäten sowie unser Engagement für Nachhaltigkeit, Menschenrechte und hohe Standards prägen.

Die Führungsrolle der Schweiz in Sachen Kooperation und ihre Tradition der Umweltverantwortung leiten unseren globalen Ansatz. Weltweit investieren wir mit Partnern in erneuerbare Energien, in kritische Rohstoffe für die Elektrifizierung sowie in Technologien, die Energieeffizienz und Nachhaltigkeit fördern. Diese Partnerschaften spiegeln unser Engagement wider, globale Herausforderungen durch gemeinsames Handeln anzugehen.

Neben Energie investiert Mercuria über Sylvania, unsere Natur-Investitionsplattform im Umfang von 500 Mio. USD, auch in Biodiversität. Sylvania unterstützt Projekte wie Waldrestauration, Naturschutz und nachhaltige Forstwirtschaft und fördert Innovation und Zusammenarbeit, um langfristige ökologische und soziale Vorteile zu schaffen – Werte, für die die Schweiz bekannt ist.

Welche Rolle spielt Mercuria bei der Unterstützung von Gemeinden weltweit, die Herausforderungen der Energiewende zu meistern?

Mercuria spielt eine zentrale Rolle bei der Unterstützung von Gemeinden weltweit, indem wir unser Fachwissen im Energie-

handel, bei erneuerbaren Energien und in Partnerschaften einbringen. Viele Regionen stehen vor Hürden wie Finanzierung, regulatorischer Komplexität oder fehlendem Zugang zu Technologie. Mercuria hilft, diese Hindernisse durch massgeschneiderte Lösungen und Zusammenarbeit zu überwinden.

Wir fördern Partnerschaften zwischen Regierungen, Unternehmen, Hochschulen und NGOs, um Ressourcen zu bündeln, Wissen zu teilen und wirksame Lösungen zu entwickeln. So liefern Kooperationen mit Hochschulen Spitzentechnologie und Innovation, während NGOs lokale Einblicke bieten, um sicherzustellen, dass Projekte inklusiv und wirkungsvoll sind.

Als globales Unternehmen mit lokaler Präsenz stellt Mercuria technisches Know-how, Finanzierungslösungen und Zugang zu internationalen Märkten bereit, um Fortschritte zu beschleunigen. Durch sektorübergreifende Zusammenarbeit helfen wir Gemeinden, komplexe Herausforderungen zu bewältigen und die nachhaltigen Entwicklungsziele zu erreichen.

Welche Lösungen bietet Mercuria an, um Industrie und Gemeinden beim Übergang zu sauberer Energie und mehr Nachhaltigkeit zu unterstützen?

Mercuria bietet eine breite Palette an Lösungen, die Industrie und Gemeinden beim Übergang zu sauberer Energie unterstützen. Wir konzentrieren uns darauf, Energiesysteme zu optimieren, Emissionen zu reduzieren und erneuerbare Energiequellen zu integrieren – durch strategische Investitionen, Partnerschaften und moderne Technologien.

Zm Beispiel wandelt unsere Tochtergesellschaft N+P Group nicht-recyclbaren Abfall in alternative Brennstoffe um und verringert damit die Abhängigkeit von fossilen Energien. Wir fördern zudem die Elektrifizierung, indem wir kritische Metalle wie Kupfer und seltene Erden für erneuerbare Energien und Elektromobilität beschaffen und handeln.

Darüber hinaus investieren wir in Spitzentechnologien wie KI-gestützte Energieprognosen und Speicherlösungen, um die Effizienz zu steigern. Unsere Zusammenarbeit mit The Mobility House optimiert Ladeinfrastrukturen für Elektrofahrzeuge, während die Partnerschaft mit MN8 Energy die Speichertechnologien vorantreibt.

Mit diesen Initiativen treibt Mercuria die Dekarbonisierung verschiedener Branchen voran und macht saubere Energielösungen für Gemeinden weltweit zugänglicher.

Welche Rolle spielen Partnerschaften in der Schweiz in der Gesamtstrategie von Mercuria?

Partnerschaften in der Schweiz sind ein Eckpfeiler unserer Strategie, da sie Innovation, Nachhaltigkeit und Zusammenarbeit fördern. Wir arbeiten eng mit führenden Schweizer Institutionen wie der EPFL und der Universität Genf zusammen, um Forschung voranzutreiben, Innovation zu fördern und talentierte Absolvent:innen für unsere globalen Aktivitäten zu gewinnen.

Unsere Zusammenarbeit mit dem Villars Institute in Villars-sur-Ollon spiegelt unser Engagement für systemischen Wandel und Nachhaltigkeit wider. Mit dem systemischen Ansatz des Instituts lassen sich komplexe Umwelt- und Sozialheraus-

forderungen angehen, indem Führungspersönlichkeiten und Fachleute zusammengebracht werden, um Lösungen zu entwickeln, die mit den Zielen von Mercuria im Einklang stehen.

Welche Bedeutung haben technologische und digitale Innovationen in Ihrem Leistungsangebot?

Technologische und digitale Innovationen sind integraler Bestandteil der Tätigkeiten von Mercuria, da sie uns ermöglichen, Effizienz, Transparenz und Nachhaltigkeit zu verbessern. So nutzen wir KI-gestützte Energieprognosen zur Optimierung von Energiesystemen sowie Blockchain-Plattformen wie VAKT und KOMGO, um Sicherheit und Nachvollziehbarkeit im Rohstoffhandel zu gewährleisten.

Auch unsere Partnerschaften treiben Innovation voran. Zum Beispiel ermöglicht die Zusammenarbeit mit Validere eine präzise Messung und Berichterstattung

von CO₂-Emissionen, während die Citizen Sea App von HUB Ocean die Bevölkerung durch digitale Tools für den Meeresschutz sensibilisiert.

Um die nächste Generation zu inspirieren, hat Mercuria eine globale Hackathon-Serie lanciert, die Studierende und Berufseinsteiger:innen zusammenbringt, um mit Technologie reale Energieherausforderungen zu lösen. Diese Initiativen stellen sicher, dass Innovation im Zentrum unseres Angebots und unserer Nachhaltigkeitsziele bleibt.

Was sind Ihre mittelfristigen strategischen Ziele in Bezug auf Nachhaltigkeit und Partnerschaften mit lokalen Behörden?

Die mittelfristige Strategie von Mercuria wird von unserer Agenda 2030 geleitet, die Nachhaltigkeit in unsere Geschäftstätigkeit integriert und sich an den Zielen für nachhaltige Entwicklung (SDGs) orientiert

– insbesondere Bezahlbare und saubere Energie (SDG 7), Massnahmen zum Klimaschutz (SDG 13) und Leben unter Wasser (SDG 14).

Als Schweizer Unternehmen konzentrieren wir uns besonders auf die Ozeane, auch wenn die Schweiz kein Meer hat. Unsere Leidenschaft in diesem Bereich rührt daher, dass viele unserer Mitarbeitenden aus der maritimen Industrie stammen. Gemeinsam mit Organisationen wie HUB Ocean und ARC Marine unterstützen wir Projekte, die Meereslebensräume wiederherstellen, Emissionen reduzieren und die Biodiversität fördern.

Zusammenarbeit steht im Zentrum unseres Ansatzes. Indem wir Wissenschaftler:innen, Entscheidungsträger:innen, Technologen und NGOs zusammenbringen, fördern wir kollektives Handeln zur Bewältigung zentraler Nachhaltigkeitsherausforderungen. Diese Bemühungen stellen sicher, dass Mercuria systemischen Wandel anführt und die globale Energiewende vorantreibt.



© Mercuria

► **ENERGIE 360°**

Wie unterstützt Energie 360° die Gemeinden konkret dabei, ihre Klimaziele zu erreichen?

Das zentrale Thema in der Zusammenarbeit mit Gemeinden ist die Dekarbonisierung der Wärmeversorgung – also der Ersatz von Öl- und Gasheizungen durch erneuerbare Lösungen. Wichtig ist, möglichst früh in den Dialog einzutreten, um gemeinsam Pläne und Ideen zu entwickeln: Gibt es bereits Vorstellungen für Energieverbünde? Welche erneuerbaren Energiequellen stehen lokal zur Verfügung?

Als Partner auf dem Weg zu Netto-Null bieten wir unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit: Gemeinden schreiben Projekte aus, auf die wir uns bewerben, oder wir entwickeln eigene Ideen und gewinnen die Gemeinde dafür. Je nach Rahmenbedingungen setzen wir Projekte selbst um, erhalten eine Konzession oder gründen gemeinsam mit der Gemeinde eine Gesellschaft.

Klassische Beispiele sind der Wärmeverbund Kappelenring im Kanton Bern, wo Seewasser aus dem Wohlensee genutzt wird, oder Embrach, wo wir aufgrund des grossen Waldbestands einen Holzverbund realisieren konnten. In Meilen wiederum fliesst Abwärme einer Industriekälteanlage in ein Wärmenetz. Auch Rechenzentren bieten grosses Potenzial: In Dielsdorf und Volketswil entstehen Cluster, die nicht nur die Anlagen selbst, sondern auch umliegende Gemeinden versorgen. Entscheidend für den Erfolg ist eine partnerschaftliche und transparente Zusammenarbeit.

Was sind die wirksamsten Hebel, um kommunale Fernwärmenetze auf 100 % erneuerbare Modelle umzustellen?

Besonders effektiv ist die Nutzung vorhandener Abwärmequellen – etwa aus Kehrverbrennungs- oder Abwasseranlagen, Industrieprozessen oder Rechenzentren. Diese liefern bereits grosse Energiemengen, sodass nur wenig zusätzliche Energie nötig ist.

Ergänzend können Umweltwärmequellen genutzt werden – aus Seen, Flüssen oder dem Erdreich. Auch Holz spielt eine Rolle, sofern es lokal und nachhaltig verfügbar ist. Neben der klassischen Wärmeerzeugung kann Holz auch zur Stromproduktion oder als Pflanzkohle eingesetzt werden, die Kohlenstoff langfristig bindet. Die Schweiz

bietet nahezu überall lokale Energiequellen, die sich sinnvoll in Wärmesysteme integrieren lassen.

Wie beziehen Sie die Bürgerinnen und Bürger in die Projekte ein?

Die Einbindung der Bevölkerung erfolgt vor allem über die enge Zusammenarbeit mit den Gemeinden. Hauseigentümer stehen dem Ersatz fossiler Heizungen meist offen gegenüber, da viele Anlagen ohnehin erneuert werden müssen. Energieverbünde entstehen im öffentlichen Raum und erfordern in der Regel eine Konzession. Daher ist es entscheidend, die Bevölkerung transparent und frühzeitig zu informieren.

Gemeinden und Energie 360° arbeiten dafür mit gemeinsamen Kommunikationsplänen. Bewährt haben sich Informationsveranstaltungen, Podiumsdiskussionen oder Tage der offenen Tür. Digitale Kanäle ergänzen das Angebot. Jedes Projekt verfügt über eine eigene Online-Plattform, auf der Interessierte alle Informationen finden und prüfen können, ob ein Anschluss möglich ist. Zusätzlich steht ein persönlicher Kundenberater für individuelle Fragen zur Verfügung.

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit Gemeinden Synergien zwischen Produktion, Speicherung und Elektromobilität nutzen können?

Dies kann auf Areal-, Quartier- oder Gemeindeebene umgesetzt werden. Ziel ist, möglichst viel erneuerbaren



Jörg Wild,
CEO von Energie 360°

Strom selbst zu erzeugen – etwa für die eigene Fahrzeugflotte, Wärmepumpen in öffentlichen Gebäuden oder Anlagen wie Schwimmbäder. Für die optimale Nutzung sind Batteriespeicher und intelligente Steuerungen erforderlich, die Energieflüsse in Echtzeit analysieren und steuern.

Solche Lösungen sind in Arealentwicklungen bereitsetabliert, z. B. mit Photovoltaikanlagen auf Dächern und Fassaden, um eine gleichmässige Stromproduktion über den ganzen Tag zu sichern. Neue gesetzliche Grundlagen wie ZEV (Zusammenschlüsse zum Eigenverbrauch) oder LEG (lokale Elektrizitätsgemeinschaften) ermöglichen die Vernetzung mehrerer Gebäude innerhalb einer Gemeinde. So lassen sich auch Elektrofahrzeuge über Ladepunkte in Tiefgaragen oder im öffentlichen Raum einbinden – intelligent gesteuert und optimal genutzt.

Gemeinden profitieren besonders, wenn sie eigene Liegenschaften und Fahrzeugflotten besitzen sowie über geeignete Dach- und Fassadenflächen für Solaranlagen verfügen. So entsteht ein ganzheitliches, erneuerbares System, und die Bevölkerung kann aktiv in die Energiewende eingebunden werden.



© Luca Rüedi / Energie 360°